

Aus Gymnasium für Mädchen 1866-1966
Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum, S.9 ff

Auszüge aus Ursula Gauwerky

1866: Bildung im abgesteckten Feld

Als nach fünfzehn Jahren ihres Bestehens die städtische höhere Töchterschule zu Göttingen in das neu errichtete Gebäude (jetzt Herbart-Schule) an der Nicolaistraße einzog, stand als Geschenk früherer Schülerinnen eine Reproduktion des segnenden Christus von Thorwaldsen hinter dem Katheder der Aula; als weitere Festgabe der »Ehemaligen« schmückten Büsten des Kaisers und des Kronprinzen den Saal. Die Westfassade des Hauses trug Reliefs in Medaillonform, Frömmigkeit und Fleiß symbolisierend. Dieser plastische Schmuck kann als Verdeutlichung verstanden werden, unter welcher Zielsetzung die 1866 in eine öffentliche, städtische verwandelte höhere Töchterschule unter ihrem Direktor Dr. Morgenstern gearbeitet hat

Klare Leitbilder, anerkannte Wertvorstellungen herrschten vor hundert Jahren in der Erziehung; einleuchtende Tugenden setzten Maßstäbe. Man vertraute anscheinend darauf, daß die Ziele erreicht, die Tugenden verwirklicht werden könnten. Bei seinem Besuch 1882 lobt Schulrat Leverkühn, daß »im Unterricht die Lehrer und Lehrerinnen ehrenwerte Ziele erstreben und erreichen.«

Macht man den Versuch, die Arbeitsweise an der Göttinger höheren Töchterschule vor hundert Jahren als Beispiel für pädagogische Grundsätze und Ziele höherer Mädchenbildung jener Zeit überhaupt zu deuten, so wird man sicher nicht von der offenbar stark prägenden Persönlichkeit ihres Leiters Dr. Morgenstern abstrahieren können. Und doch zeigt sich bei der Beschäftigung mit offiziellen und beiläufigen Äußerungen über schulische Fragen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, daß die Züge und Grundsätze, die seine erzieherische Haltung so auffällig kennzeichnen, letztlich die seiner Zeit sind - von Morgenstern allerdings kompromißlos realisiert.

Die Schule um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts versteht sich betont als christliche Schule. Religiöse (= christliche) Bildung rückt in Berichten, Stellungnahmen, Lehrplänen immer wieder an die erste Stelle der Erziehungsziele, besonders nachdrücklich in Äußerungen über die Mädchenbildung. Der religiösen Bildung wird die Doppelrolle zugesprochen, sowohl der Herzensbildung zu dienen, als auch zur übergreifenden Sinndeutung des aufgenommenen Wissensstoffes zu verhelfen. Wir sehen sie einerseits, verknüpft mit Moral- und Sittenlehre, als Pflegerin von »guten Gesinnungen und Tugenden«, andererseits wird sie verstanden als der Punkt, in dem die

Wissenschaften ihr Ziel finden; es heißt, daß »nur durch sie... das Wissen erst wahren Wert« habe; der christliche Glaube solle »die Norm sein«, an welcher alles andere in seiner »Bedeutung für das innerste Leben gemessen« werde.

Diese Gedanken, die aus Unterlagen aus den Jahren 1832, 1833 und 1851 stammen, finden wir, konsequent weitergedacht und ins Handgreifliche gezogen, in Morgensterns Bericht von 1882 über die Unterrichtsprinzipien und -Inhalte an seiner Schule wieder: dort heißt es, Geschichte werde auch als Walten Gottes in der Welt gelehrt. Noch peinlicher für uns Heutige wird die Vermengung naturwissenschaftlicher und religiöser Fragestellung in seinen Äußerungen zur Physik: »Sie öffnet dem Schüler das Auge für die wunderbare Ordnung und Herrlichkeit, und Herz und Mund zum Preise des Schöpfers, der mit wenigen einfachen Mitteln unzählige Wirkungen erzielt, bald mächtige und überwältigende, bald unscheinbare und unmerkliche, immer aber wichtige, zum Bestehen seines Werkes unentbehrliche, daß er rühmen lerne mit dem Psalmisten

Herr, du bist´s allein!
Du hast gemacht die Himmel und aller Himmel
Himmel,
Die Erde und alles, was darauf ist,
Die Himmel und alles, was darin ist,
Du machest alles lebendig und das himmlische Heer
Betet dich an

Mit dieser uns seltsam anmutenden Form, in der ein naturwissenschaftliches Fach in einem Anstaltslehrplan religiös bezogen wird, korrespondiert auch Morgensterns Lehrbuch für Physik, in dem jeder Sachabschnitt mit einem ethischen Lehrsatz und einem Bibelwort eingeleitet wird. Das Buch wurde begreiflicherweise von der damaligen Fachwelt heftig kritisiert, und es bleibt auch offen, welche Rolle es im Unterricht außerhalb von Morgensterns persönlichem Einflußbereich gespielt hat.

Daß jedoch der jahrzehntelang geübte Brauch, jeden Schultag mit dem gleichen Choral (»Bis hierher hat mich Gott gebracht...«) zu beginnen und die Woche mit einer Andacht zu schließen, nachhaltig prägend auf die Schülerinnen gewirkt hat, 'ist kaum zu bezweifeln, und es liegt nahe, ähnliche Gewohnheiten für die anderen Schulen des Landes anzunehmen, zumal es für die preußischen Volksschulen Vorschrift war, am Wochenende die Perikope für den folgenden Sonntag einzuführen.

Wie nachdrücklich die Obrigkeit - noch nach genereller Übernahme der

Schulaufsicht durch profane Behörden - die religiöse Ausrichtung der Schulen förderte, zeigt sich auch darin, daß man als einzig würdige Ehrengabe der Regierung für die nach fünfundzwanzigjähriger Dienstzeit ausscheidende Lehrerin Fräulein Helene Schlote eine Bibel wählte.

Das Gleichmaß, in dem täglich der gleiche Choral wiederkehrte, das Regelmäß inhaltlich festgelegter Andachten betrachten wir mit Mißtrauen, und wir sind geneigt, diese Sitte als Formalismus zu deuten; und doch wollen wir nicht verkennen, daß die eingeübte Formel gleich wie eine Konvention als zunächst äußerlicher Orientierungspunkt Richtung weisen und daß ein System von aufeinander bezogenen Orientierungspunkten dazu führen kann, die Welt von vornherein als eine geordnete zu sehen und sich in ihr beheimatet zu fühlen. Sich den Orientierungspunkten anzunähern, sich ihrer zu bemächtigen und sie so aus gebotenen zu angenommenen zu machen, wäre dann Aufgabe des reifenden Menschen.»...

die wohlgegründete, gute, sittliche Ordnung ist ein Grundpfeiler der Schule und eine Bedingung für ihr Gedeihen«, schreibt Morgenstern am 18. 3. 1869 an den Vater einer Schülerin, weil ihm die Entschuldigung für deren Fehlen im Unterricht nicht auszureichen schien; und das Vertrauen auf die Kraft der Ordnung und die Überzeugung von der Notwendigkeit der Ordnung bilden den Hintergrund vielfältiger erzieherischer und didaktischer Überlegungen, die aus der Mitte des 19. Jahrhunderts überliefert sind.

Ob Morgenstern selbst an seiner Schule die Umsetzung einer Schülerin zur Belohnung oder zur Strafe empfohlen hat, war nicht festzustellen; aber aus den dreißiger Jahren sind detaillierte Strafkataloge verschiedenster Schulen erhalten, die neben liebevoller und strenger Ermahnung der bloßen Sitzordnung erzieherische Wirkung zutrauen, eine Wirkung, die selbstverständlich nur dann eintreten kann, wenn die Rangfolge der Sitzplätze geglaubt wird. Übrigens erhält Trefurt in seiner 1806 gegründeten - allerdings kleinen, einklassigen - Anstalt strengste und pünktlichste Ordnung ohne das lästige Hilfsmittel der Strafe.

Sicher ist, daß - mit welchen Mitteln auch immer - Morgenstern und seine Mitarbeiter Zucht und Einordnung im weitesten Sinne fordern und dabei auch die Unterstützung des Magistrats finden, unter dessen Schirmherrschaft die Töchterschule 1866 gestellt wird. Freundlichkeit, Bescheidenheit, Zuvorkommenheit, guter Ton als Grundsätze des Umgangs in der gesamten Schulgemeinschaft schließen' die Anerkennung eines sittlichen und sozialen Ordnungsgefüges ein, in dem die Lehrer die Rechte fordernder, aber immer liebevoller Eltern innehaben. Morgenstern hat sich schon als Student mit Fragen dieses Bereichs befaßt; er promoviert mit einer Arbeit über »Die Bedeutung der Autorität in der Erziehung« (Jena, 1864).

Die Unterrichtsform ist autoritär; der Lehrer vermittelt Techniken und Kenntnisse, Fertigkeiten werden unter seiner Anleitung eingeübt. So ist zum Beispiel im Anstaltslehrplan verankert, daß im Religionsunterricht der beiden obersten Klassen das Aufschlagen von Bibelstellen geübt wird. Der Lehrplan für den Deutschunterricht stellt zwar den Bildungswert der Literatur heraus und spricht davon, daß die geistige Tätigkeit gefördert würde, verbietet aber »jene zersetzende Kritik, welche den unkundigen Schüler zum Richter über hervorragende Männer unseres Volkes machen will; desgleichen auch alle gelehrte und weitschweifige Erörterung über den gelesenen Stoff, Art der Dichtung, Metrik etc.« und legt das Schwergewicht auf das Lesen selbst. Nur eine Stelle, und zwar die Einführung zu Morgensterns Physik-Buch 1884, konnte gefunden werden, in der von der Anleitung der Schüler zur Selbsttätigkeit die Rede ist, doch etwa gleichzeitig verbietet derselbe Verfasser seinen Unterstufenschülerinnen, zu Hause zu schreiben, »weil ohne sachkundige Anleitung Schaden angerichtet wird.«

Die Gedanken von Unterordnung, Gehorsam, Autorität haben auch im Verhältnis der Schule zur Behörde besonderes Gewicht. Die aus Ratsmitgliedern bestehende, beruflich also gemischte Schulkommission hat nicht nur die Aufgabe, über Lehrmethode, Lehrplan, Lehrbücher zu befinden, sondern auch »den Wandel der Lehrer - auch außerhalb ihrer dienstlichen Verhältnisse« zu beaufsichtigen (Regulativ von 1866, § 16). Die Schule ist also kein autonomer pädagogischer Raum; sie erhält Weisungen von einer freundlich gesonnenen, aber fachfremden Behörde und könnte deren Instrument werden. Es sei daran erinnert, daß der Einfluß sachfremder Elemente und Tendenzen im Erziehungswesen auch heute ein schwerwiegendes Problem darstellt, mit dem Unterschied freilich, daß die hierarchische Ordnung durchaus nicht mehr unreflektiert als eine vorgegebene angenommen wird. Der Satz: »Wem Gott ein Amt gibt, gibt er auch Verstand« gilt nicht mehr. An behördlichen Bestimmungen haftet nicht mehr verbindliche Autorität, und sie werden oft heftig diskutiert.

Sowohl bei dem mißglückten Versuch von 1833, eine bestehende private höhere Töchterschule in eine öffentliche zu verwandeln, als auch bei der Durchführung dieses lange gehegten Planes 1866 ging es darum, den Mädchen aus dem gebildeten und bildungsbedürftigen Mittelstand eine angemessene Bildung zu sichern. In den Diskussionen und Erklärungen von Seiten der Schulleiter und Ratsmitglieder taucht zwar die Forderung auf, die »Rücksicht auf Rang und Stand« fallen zu lassen; doch war die Schule auch als öffentliche zu ihrer Erhaltung auf die Einnahme des Schulgeldes angewiesen. Der Rat übte zwar die Aufsicht über die Verrechnung aus, gab aber keine Zuschüsse. Die Lehrergehälter z. B. lagen ungewöhnlich niedrig; Morgenstern wird für eine Direktorenstelle in Kiel etwas mehr als das Doppelte seines Göttinger Gehaltes geboten.

Nur in seltenen Ausnahmefällen wurde Herabsetzung oder Erlaß des nicht geringen Schulgeldes gewährt werden. Schon durch diese Tatsache blieb der Besuch der höheren Töchterschule Mädchen aus den zahlungskräftigeren Bevölkerungsgruppen vorbehalten. Morgenstern pocht darauf, daß den Eltern aus jenen Kreisen »Lebensstellung und ihre Mittel die Verpflichtung auferlegten, ihren Kindern eine umfassendere Schulbildung zu geben

Die Zielsetzung, die jungen Mädchen »für das edlere häusliche und gesellige Leben des weiblichen Geschlechtes durch Wissenschaft und Kunstfertigkeit« (so 1833- 1891: »Töchter gehören dem Hause und werden für das Haus erzogen«) zu bilden, bleibt während des 19. Jahrhunderts im ganzen bestehen; in unterschiedlichen Formulierungen wiederholt sich der Gesichtspunkt, daß die Tochter in erster Linie für ihren »Beruf in bürgerlichen Verhältnissen« vorbereitet werden müsse, damit sie eine »verständige und sittlich gebildete Gattin, Mutter und Hausfrau« werde. Auch wo avantgardistisch an die unverheiratete Frau gedacht wird, die selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen hat, wird ihre Ausbildung doch zweitrangig hinter der der künftigen Ehefrau, die durch »Geschäfts- und Weltkenntnis« eine tüchtige Gefährtin sein und als gebildete Mutter »auf die Bildung ihrer Kinder maßgebend... einwirken« kann (Göttinger Zeitung, 6. 3. 1865). Eine Schule, die ganz überwiegend für eine gehobene Ausgestaltung des familiären Bereichs erzieht, richtet ihre Lehrinhalte und Erziehungsformen mit Notwendigkeit nach den Bedürfnissen und nach dem Lebensstil der Familien aus, die sie erhalten, und legt um der Kinder willen betont Wert auf den ungestörten Einklang mit der Elternschaft. Die höhere Töchterschule, die 1866 eine städtische wurde, ist also nicht nur in Hinblick auf ihre Besucherinnen, sondern auch in ihrer Arbeitsrichtung durch die ständische Ordnung bestimmt.

Angesichts des Nachdrucks, mit dem gehobene Mädchenbildung gefordert wird, überrascht uns Heutige die Bescheidenheit des Bildungsanspruchs; ja, man spricht unverhohlen von der Sorge vor »Überbildung oder gar Verbildung« und betont, daß »Einfachheit und Natürlichkeit« (1833) zu den besten weiblichen Tugenden gehören, daß man auf »Schein und Schimmer« verzichte, in »Stille« und »Verborgenheit« »solide arbeiten« wolle (1891).

Deutlich wird diese Grundhaltung beispielsweise im Handarbeitsunterricht, der ganz auf nützliche Arbeit abgestellt ist und »ein echtes Stück guter deutscher Frauensitte zur Erhaltung der Ordnung und Zucht des Hauses« pflegen soll. »Luxusarbeiten« werden als »vornehme Tändeleien« nur im Weihnachtsvierteljahr erlaubt. Für den Gesangsunterricht werden in ähnlicher Weise drei- und vierstimmige Liedsätze abgelehnt; »schlichte Volks- und

Vaterlandslieder« werden geübt, die über die Schule hinaus ins Leben klingen« und der »Erweckung edler vaterländischer Gesinnung dienen«. In seiner Stellungnahme beim Magistrat nennt der Göttinger Polizeidirektor Beaulieu (1833) den Zeichenunterricht »etwas höchst Überflüssiges«, weil »in einem bürgerlichen Haushalte eine Zeichnerin...keinen wesentlichen Nutzen stiften« könne; »ein Frauenzimmer mit Stift und Pinsel ist etwas Abnormes«, stellt er apodiktisch fest.

Auch den intellektuell gerichteten Fächern wird ein greifbarer Nutzen abverlangt; richtige Orthographie und angemessener Briefstil gehören zu den Zielsetzungen des Deutschunterrichts; die Fertigkeit, ein einfaches literarisches Werk auf Englisch oder Französisch zu lesen, zu denen des Fremdsprachenunterrichts; vom Mathematikunterricht erwartet man unter anderem die Fähigkeit zur Führung des Haushaltsbuches. Der Geschichtsunterricht soll durch vorbildhafte Persönlichkeiten, die er darstellt, auf die Moral wirken und, wie die Geographie, »im Verein mit Religion, Sprache, Literatur, Gesang tief wurzelnden und wahrhaftigen Patriotismus« wecken.

Der Kreis dessen, was diese Schule leisten will, ist fest umrissen, einfach fixierbar. Mögen uns die Bereiche auch durch ihre Ausrichtung auf das Zweckmäßige allzu eingengt erscheinen; in ihrer Eingegrenztheit aber werden sie griffig, sie fügen sich ineinander zu einer Ordnung, mit der sich anscheinend leben lässt - bis sie sich als illusionär erweist. Schule und Bildungswesen sind Organe des gesamten Gesellschaftskörpers; sie verwandeln sich mit ihm, und da sie nicht irgendwelche, sondern in zunehmendem Maße lebensnotwendige sind, bestimmen sie sein Gedeihen und seine Entwicklung.

Festschrift zur 100-Jahr-Feier des Gymnasiums in Göttingen, S.18 ff

DIE SEDANAFFAIRE

Ein Konflikt vom 03.09.1875 bis zum 24.01.1890

Die **Leitung der Schule** wurde 1866

an **Dr. Ludwig Morgenstern** übertragen,

seine „christliche“, konservative Amtsführung führte 1875 zu einem schweren Konflikt mit dem Schulträger, der Stadt Göttingen.

Die **Schulaufsicht** wurde von einer **Schulkommission - bestehend aus Mitgliedern des Rates und des Konsistoriums** – wahrgenommen.

Verfahrensfehler der Stadt, ein Parteifreund (auch Welfe), der Syndikus der Stadt, und sein guter Ruf als fortschrittlicher Pädagoge haben Ludwig Morgenstern nach 1875 vor der **Zwangspensionierung** bewahrt

Wieland Herold schrieb in

„**125 Jahre Hainberg-Gymnasium“ Göttingen 1991:**

„Für Schulleiter **Morgenstern** war die christliche Erziehung wesentliches Charakteristikum der Mädchenbildung: Herzensbildung auf der einen Seite, aber auch Basis für die Sinndeutung des aufgenommenen Wissensstoffes. Dies reichte in alle Fächer hinein; Morgenstern übertrug diesen religiösen Ansatz zum Beispiel auf sein Lehrbuch der Physik, das damals auf viel Kritik stieß. Die Physik „öffnet dem Schüler das Auge für die wunderbare Ordnung und Herrlichkeit, und Herz und Hand zum Preise des Schöpfers, der mit wenigen einfachen Mitteln unzählige Wirkungen erzielt.

Immerhin verstand er es damit auch, **die vielen patriotischen Schulfeiern kirchlich zu unterlaufen**, so dass er sich heftiger Kritik ausgesetzt sah, dass die Feiern am Geburtstag des Kaisers „nicht echt patriotisch“ seien. Ab 1878 musste der **welfisch** gesinnte Morgenstern der Stadt vor entsprechenden Feiern ein Programm vorlegen, wobei seine Tätigkeit sich nur noch auf Anfangsandachten beschränkte.“

Seine Enkeltochter Ida Küchemann schrieb 1966:

„In politischer Hinsicht stand Großvater in unwandelbarer Treue zum hannoverschen Königshause. Das Unrecht, das 1866 an Hannover geübt, war ihm tief ins Herz gebrannt. und er konnte mit Heftigkeit seinem Zorn darüber Ausdruck geben. Bei Großvaters Verabschiedung aus dem Schuldienst kamen zuvor einige Herren aus der Stadtverwaltung um zu erkunden, ob Großvater den „Preußischen Adlerorden“ annehmen würde, der ihm in Anerkennung seiner Verdienste verliehen werden sollte. **Er lehnte ab.**“

Im Archiv der Stadt Göttingen (AHR I D3F8 Nr.6)

befinden sich Schriftstücke, die einen guten Einblick in das Konfliktfeld
Schulkommission – Schulleiter - Kollegium – Bürgermeister -
Regierung bieten.(Die Akten sind in schwer lesbarer Kanzleischrift
handgeschrieben.)

1 Einige Mitglieder des Kollegiums nahmen an der Sedanfeier 1875

nicht teil, weil sie ihnen nicht patriotische genug war.

Brief des Schulleiters an die Schulkommission vom 3. September
1875:

An verehrte Schulkommission der städtischen höheren Töchterschule.
Wie in früheren Jahren, so wurde auch gestern der **Tag von Sedan**
(Anlage 1)

festlich in bisher üblicher Weise begangen. Leider hielten sich
Herr Dr. Sandmacherr, Herr Schwenlow, Herr Reese und Fräulein
Neiß
dieser Feier fern.

Im Interesse der Schuldisziplin und der Beurteilung unserer Schule
sehe, ich mich genötigt, von diesen Vorkommnissen gehorsamst
Anzeige zu machen.

Göttingen, den 3. September 1875

Dr.Morgenstern

2 Morgenstern begründet seine Anzeige

Brief des Schulleiters an den Bürgermeister vom 3. September 1875:

(Von 1870 bis 1893 war Herr Merkel Bürgermeister der Stadt Göttingen.)

Hochgeehrter Herr Bürgermeister.

Gemäß den Regularien für die städtische höhere Töchterschule habe ich mich in betreff der gestrigen **Sedanfeier** an die verehrte Schulkommission gewandt. Ich darf mir unter diesen Umständen wohl erlauben von einer sofortigen Beantwortung Ihrer werthen Anfrage abzusehen. Dagegen möchte ich Sie als Präses der der Schulkommission gehorsamst ersuchen, mir recht bald in einer Kommissionssitzung Gelegenheit zur Begründung meiner eingereichten Beschwerde gütigst zu gewähren.
Hochachtungsvoll Ergebenst Dr. Morgenstern

3 Merkel bittet um Vorlage des Programms

Bürgermeisters an Schulleiter vom 4.Sept.1875

Da die Art und Weise der **Sedanfeier**, wie sie am gestrigen Tag von der höheren Töchterschule begangen ist, wie ich vernehme zu Beschwerden in den beteiligten Kreisen , wie in dem städtischen Kollegium führen wird, ersuche ich Sie, über den Vorgang und das Programm des Schulaktes mich unterrichten zu wollen.

4 Mitglieder des Kollegiums schreiben an Merkel

Göttingen, den 6.September

1875

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, zu Folge Ihrer Aufforderung vom 4.d.M.gebe ich in Übereinstimmung mit den mitunterzeichneten Kollegen und auf Grund der mir von denselben gemachten Mitteilungen folgenden Bericht ab:

Unsere gestrigen Schulakte sind bisher mit Ausnahme eines einzigen Males, das war **am Geburtstag Sr. Majestät unseres Kaisers** (Anlage 2) am 21. März 1873,

da Herr Direktor Dr. Morgenstern zur Feier ausgeblieben war, ohne uns Lehrern Mitteilung davon gemacht zu haben – in folgender arrangiert gewesen: Herr Direktor Dr. Morgenstern die Andacht resp. Ansprache, die Lehrer des Deutschen haben selbständig in ihrer Klasse oder Abteilung einige Kinder mit der Deklamation einiger Stücke betraut und leiteten dieselben bei der Feier, Herr Schwenker

ließ von ihm selbst ausgewählte Lieder dazwischen singen und bisweilen trug auch noch ein Schüler einige Piecen auf dem Klavier vor. (Anlage 3)

In Bezug auf den nächsten Theil haben wir Lehrer uns oft gestanden, daß er nicht nach unserem Sinn ausgefallen sei. Wir fragten uns, wo die Schuld liege, wenn unsere Schulfeier nicht von Anfang bis zum Ende in echt patriotischer Weise stattfand. In meiner Erfahrung ist die Feier bisher nie festgestellt worden, wengleich schon früher von mir bei solchen Gelegenheiten gesprächsweise auf die Notwendigkeit einer in Sinne des ganzen Lehrerkollegiums geordneten Schulritus hingewiesen worden. Keiner wollte darauf drängen; mancher Wunsch wurde fallen gelassen.

So war das auch dieses Mal bezüglich der Sedanfeier bis zum Montag, den 30. August war keinerlei Mitteilung über die Ausführung des Schulfestes geworden. Am Montag Morgen in der Freizeit bittet Herr Direktor Dr. Morgenstern **Frl. Mejer** (Anlage 4), ihm die Gedichte anzugeben, die habe lernen lassen, damit eine Auswahl von ihm getroffen werden könne.

Darauf wandte Herr Direktor sich an Herrn Schwenker mit den Worten: Was für Lieder singen die Kinder? Herr Schwenker meinent, daß er die für die Feier ausgewählten herzählen soll, nennt unter anderem auch: Heil unserem Kaiser! Heil! (Anlage 5)

Darauf der Herr Direktor: „Ich will nicht wissen, was Sie singen lassen wollen, denn das Lied wird nicht gesungen, sondern welche Lieder eingeübt sind, damit ich eine Auswahl treffen kann. Herr Schwenker spricht nun sein Befremden aus, daß man an einem solchen Tage jenes Lied nicht singen lassen wolle, worauf Herr Direktor erwidert, es sei das gewissermaßen ein Hohn, da das Lied eine englisch-hannoversche Nationalhymne sei, es sei ferner unpädagogisch, und endlich müsse man auch auf die Kinder solcher Eltern, die anderer poltischer Meinung seien, Rücksicht nehmen. Diese auf dem Schulhof geführte unterredung wurde mir von Herrn Schwenker am selben Tage mitgeteilt.

Am Dienstag dem 31. August mach sich`s, daß Herr Schwenker im Gespräch mit dem herrn Direktor seine Ansicht über die Statthaftigkeit des „Heil unserem Kaiser! Heil! an nationalen Gedektagen weiter zu entwickeln sucht, wobei der Herr Direktor äußert, „ Die Lehre hätten

bei der vorigen Feier seine häusliche Trübsal (Anlage 6) benutzt, um eine Feier nach ihrem Sinne zu halten.“ Als Herr Schwenker mir diese Äußerung um 10 Uhr Morgens mitteilte, ging ich mit ihm sofort zu <Herrn Direktor, den wir auf dem Schulhof fanden, woselbst er mit Frl. Schlote und Frl Gebser auf- und abging. Ich beantragte eine Konferenz, indem ich diesen Antrag damit begründete, daß ich gehört hätte, es seien Meinungsverschiedenheiten über die Lieder, welche gesungen werden sollten und 2.es sollte die von den zuständigen Lehrern getroffene Auswahl nicht akzeptiert würde. Als der Herr Direktor mir nun antwortete, der sei der Direktor, ihm komme die Anordnung dieser Dinge zu, nicht einer Konferenz, da bestritt ich ihm nach bestem Wissen die beanspruchte Kompetenz – wo immer ich mich bei Schulmännern nach dem Usus erkundigt habe, bin ich in meiner Ansicht bestärkt worden – gab ihm jedoch zugleich die Versicherung, daß gewiss keiner der Lehrer der Meinung sein würde, daß eine würdige Feier unseres Festes von dem Singen dieses oder jenes Liedes abhinge, daß ich aber um der gesetzlichen Ordnung willen nach dem, was ich in Erfahrung gebracht, um die Berufung einer Konferenz dringend bitten müßte.

Eine Stunde später versuchte Herr Schwenker den Herrn zur Berufung einer Conferenz zu bewegen, wird aber kurz abgewiesen, obwohl er es nicht unterlassen, denselben freundschaftlich auf die öffentliche Meinung über die Direktion unserer Schule, besonders in Bezug auf ihre Schulacte hinzuweisen.

Da wir nun glaubten, daß nur die Art und Weise, wie der Herr Direktor über das bewußte Lied nicht nur dieses, sondern auch voriges Jahr sich geäußert hatte, im Prinzig sehen müßten, das wenn bei unseren Schulfestlichkeiten zur Geltung käme, mindestens ein seltsames Licht auf unser Lehrerkollegium werfen würde, da ferner die bittere Äußerung über die Abhaltung der vorjährigen Feier – die übrigens genau wie alle anderen zum Theil zu unserer Unzufriedenheit ausgefallen ist – uns tief gekränkt hatte: ließen Herr Schwenker und ich uns von unserem Ehrgefühl leiten und beschlossen, der Feier in unserer Schule fern zu bleiben. Zugleich kamen wir überein, aus persönlichen Rücksichten das Vorgefallene einer Wohlwollenden Schulkommission nicht unterbereiten zu wollen, falls keiner der anderen Lehrer, denen ich alle Äußerungen, von denen

ich glaubte, daß sie das ganze Lehrerkollegium angingen, mitteilte, es verlangte.

Niemand wünschte es, und so überließ jeden, Stellung zu dieser Affäre zu nehmen, worauf dann Frl. Neice und Herr Reese, vorzüglich auf Grund der oben angeführten bitteren Äußerung über die Abhaltung der vorjährigen feier, sich gleichfalls von dem Schulaktus fern gehalten haben.

Am Mittwoch den 1. September um 10 Uhr wurde ich durch den Herrn Direktor auf dem Hausflur gefragt, welche Gedichte ich für die I. Klasse, in der ich den deutschen Unterricht habe, ausgewählt hätte. Bei dieser Gelegenheit habe ich wiederholt, aber vergeblich um die Berufung einer Konferenz gebeten.

Die Zeit der Abhaltung des Schulaktus ist dann einseitig vom Herrn Direktor festgelegt und Herrn Schwenker – beiläufig bemerkt – Herrn Schwenker, der um 11 Uhr seine Schulstunden beendet hatte gar nicht mitgeteilt, uns anderen drei aber nur dadurch angekündigt, daß der Herr Direktor kurz vor 12 Uhr in die Klasse kam, in der wir unterrichteten, und uns bat, den Kindern zu sagen, daß sie am folgenden tag um 8 Uhr in der Schule sein sollten.

An Schluß meines Berichtes erlaube ich mir, in Gemeinschaft mit Frl. Neice und den Herren Schwenker und Reese Ew. Wohlgeborenen die ergebenste Bitte auszusprechen, uns der Beschwerde des Herrn Direktors Dr. Morgenstern gegenüber in Schutz zu nehmen und gütigst dahin wirken zu wollen, daß eine Wohllobliche Schulkommission geneigst entschuldigen möge, daß wir es unterlassen, Wohlderselben solche ärgerliche Vorgänge unterbreitet zu haben. Ew. Wohlgeboren

Ganz ergebenst unterschrieben Dr. H. Sandmacher, C. Schwenlow, J-Neiß, Reese

5 Merkel schreibt an Morgenstern

Brief des Bürgermeisters an Herrn Dr. Morgenstern vom 20. September 1875

Auf Ihre Beschwerde vom 3.d.M.bez. des Fernbleibens der Lehrer Dr. Sandmacher, Schwenlow, Reese und der Lehrerin Neiß aus dem Schulaktus des 2. September. antworte ich Ihnen: Über die Gesamthaltung dieser Mitglieder des Lehrerkollegiums zu

patriotischen Schulfeier spreche hiermit unsere Misbilligung aus, aber andererseits bemängele ich auch die durch Sie bewirkte Streichung der nationalen Lieder „Heil unsrem Kaiser! Heil! sowie die späte und mangelhafte Ansetzung der Feier wie die dürftige Ausgestaltung derselben.

Wir erwarten hinfort 5 Tage vor jeder derartigen Feier Vorlage des Programms.

Zugleich beauftragen wir Sie, diese Verfügung dem ganzen Lehrerkollegium durch Cirkulation bekannt zu geben.

6 Morgenstern schreibt an Schulkommission

Brief Dr. Morgenstern an Schulkommission vom 21.9.1875:

An die verehrte Schulkommission der Städtischen höheren Töchterschule.

In mehr als einer Beziehung gibt mir der Bescheid der Schulkommission vom 10. September Anlaß zu ganz gehorsamster Bitte, daß verehrte Schulkommission die ganze Angelegenheit noch einmal einer Prüfung unterziehen wolle. Möge es mir zugebilligt sein, meine Ansichten im Folgenden ganz gehorsamst darzulegen.

Bei dem mir gemachten Vorwurf einer zu späten und mangelhaften Anordnung der Sedanfeier scheint ganz außer Acht gelassen zu sein, daß die Feier überhaupt einer Anordnung meinerseits nicht bedarf, weil sie durch höhere Anordnung ein für allemal angesetzt ist. Das ist auch den Lehrern hinreichend bekannt.

Der Vorwurf einer dürftigen Ausgestaltung des Programms scheint aus der Meinung hervorgegangen zu sein, das Programm sei einseitig von mir ohne jede Zuziehung der Lehrer aufgestellt worden. So verhält es sich keineswegs. Der Stoff zum Deklamieren und Singen habe ich selbstverständlich von den Lehrern entgegen zu nehmen, welche jene Unterrichtsgegenstände in den verschiedenen Klassen vertreten. So ist's stets geschehen, und auch dies ist sämtlichen Lehrern bekannt.

Aus diesen Gründen ersuche ich verehrte Schulkommission unter Erwägung der vorher gegebenen Erklärungen die ganze

9 Bericht aus der Schule an Merkel

Privatmitteilung an Bürgermeister vom 26.3.1877

Kaisers Geburtstag in der Höheren Töchterschule 1877:

Nachdem die Kinder versammelt, eröffnete der Direktor die Feier mit folgenden Worten: Nun laßt uns wie gewöhnlich des Kaisers Geburtstag mit Gesang und Deklamation begehen und singt den Gesang 759 (ein Klage- und Bußlied) singen. Weiter wurde über die Bedeutung des Tages für das Deutsche, Sieges des Kaisers kein Wort gesagt. Nach Abklingen des Gesangs wurden folgende Lieder gesungen: der Lindenbaum – Deutschland über Alles (zum Schlusse, dazwischen wurde deklamiert). Die Kinder sind in hohem Grade unbefriedigt von der Feier, für die größeren Kinder waren die Schulferien ein Gegenstand der Unterhaltung.

Göttingen 26.3.1877 gez.Merkel

10 Die SchulKommission zieht das Verfahren an sich – Morgenstern beschwert sich

Protokoll der Schulkommssion vom 21.8.1877

In der heutigen Sitzung der Commission der städtischen höheren Töchterschule waren die unten stehenden Mitglieder erschienen. Von den Einladung des Herrn Bürgermeisters aufs Rathaus zu dieser Sitzung beschiedenen Lehrpersonal der höheren städtischen Töchterschule hatten sich eingefunden.

Direktor Dr. Morgenstern, Lehrer Rinkel, Lehrer Reese, Lehrer Hunold,

Lehrerin Fräulein Schlote und Lehrerin Fräulein Mejer

Die Lehrer und Lehrerinnen wurden aufgefordert ihre Vorschläge für das Programm zu machen.

Herr Direktor Morgenstern erachtete dies Verfahren als seine rechte beeinträchtigendes und bat diese Angelegenheit vertrauensvoll in seine Hände zu legen, anderenfalls ihn der Beiwohnung der Sitzung zu entheben.

Nachdem die Herren Professor Dr. Lohmeyer und Bürgermeister Merkel erklärt hatten, wie tief sie es bedauerten, daß Herr Direktor Morgenstern die Schulverwaltung zu solchen Masnahmen dränge, daß

von vertrauensvollen Überlassung der Feier keine Rede nach den bisherigen Erfahrungen sein könne, daß der Beschluß des Magistrats und der Schulkommission festgelgt und heute zur Ausführung gebracht werden müsse und nichts dagegen eingewunden gefunden, daß der Direktor Morgenstern sich entferne, zuvor forderte Herr Bürgermeister Merkel den fl. Direktor nochmals auf in Gemäßigkeit der Vorschläges vom 27. Juli er freiwillig dieser Feier sich zu enthalten, was derselbe wiederum entschieden ablehnte.

Nach Entfernung des Direktors Morgenstern wurde gemeinsam folgendes Schulprogramm festgestellt:

Programm für die am 1. September 1877 stattfindende Schulfeier zur Erinnerung an die Schlacht bei Sedan

Beginn Morgens 8 UhrMorgens

Gesang: „Nun danket alle Gott“.

Festrede: Lehrer Rinkel (für den Fall des Rücktritts des Direktors)

Für die 4. Klasse: Gedicht „Der König und sein Kind“.

Für die 3. Klasse: „Des Deutschen Knaben Tischgebet.

Gesang: Ich hab mich ergeben mit Herz und mit Hand.“

Für die 2. Klasse: „Der erwachte Barbarossa“, „Der 19. Juni 1870“, „Au der Wachsatt“, „Mein Vaterland“.

Für die 1. Klasse: „Geschichte der Schlacht bei Sedan.“

Zum Schluß Gesang „Deutschland, Deutschland über Alles.“

Damit wurde die Verhandlung geschlossen.

Nach Entfernung des Lehrerkollegiums beschloß die Schulkommission die Feier am 1. September selbst in die Hand zu nehmen und die Leitung zu übernehmen.

11 Weisung der Schulkommission an Morgenstern

Schulkommission am 27. August 1877 an die Direktor::

Nachdem in der Sitzung der Schulkommission am 21. August, zu welcher das Lehrerkollegium der höheren Töchterschule zugegen war, das folgende Festprogramm für die Schulfeier des Sedantages am 1. September festgelegt worden ist, so wollen Sie dasselbe dem Lehrerkollegium mitteilen und die Stunde der Feier in den einzelnen Klassen bekannt zu machen. Zur Leitung der Feier werden wir uns einfinden. Gez. Schulkommission.

12 Morgenstern erhebt Einspruch

Brief des Direktors Dr. Morgenstern vom 27. August 1877

An verehrte Schulkommission der höheren Töchterschule zu Göttingen:

Die im Schreiben der verehrten Schulkommission vom 25.d.M. geforderte Bekanntmachung hat stattgefunden.

Indem ich verehrter Schulkommission das mittheile, kann ich nicht umhin, noch einmal gegen die Unterstellung eines fremden Programms für die Sedanfeier, wie überhaupt gegen das ganze Verfahren, welches verehrter Schulkommission in dieser Angelegenheit mir in meiner Schule gegenüber eingeschlagen hat, als einem Eingriff in die mir als Direktor der Schule zustehenden rechte Protest einzulegen.

Hochachtungsvoll

gez. ergebenst Dr. Morgenstern

13 Ein Disziplinarverfahren gegen Morgenstern wird eingeleitet

Aus dem Protokoll der Magistratssitzung am 28. August 1877

Zur heutigen Magistratssitzung bez. Der Übertragung der Leitung der Sedanfeier in der höheren Töchterschule.

Dem Schreiben des Magistrats vom 3. D.. M. entsprechend habe die Schulkommission mit dem Lehrekollegium das Programm für die Sedanfeietr festgestellt und ferner beschlossen, da der Direktor sich weigerte daselbst zur Ausführung zu bringen, selbst die Leitung der Schulfeyer am 1. Sept. zu übernehmen. Der „Mangel“ über eine würdige Feier und die „Widersätzlichkeit“ des Direktors machen es nothwendig dieselbe nach dem § 16 des Reglements vom 7.

September 1866 dem städtischen Kollegium vorzulegen.

Er beantrage daher daß der Magistrat die in der Angelegenheit von der Schulkommission getroffenen Anordnungen gegenzeichnet und daß die Angelegenheit wie jetzt dem Magistrat so auch dem Bürgervorsteher Collegium zur Erwägung der etwaigen Einleitung eines Disziplinarverfahrens vorgelegt werde.

Während die anderen Magistratsmitglieder den Anträgen beistimmten, erklärte der Herr Stadtsyndikus Matthei sich dagegen, weil in jenen Anordnungen Eingriffe in die Befugnisse des Direktors führe, und weil die Kompetenz des Magistrat zur Disziplinierung von Lehrern nicht ausreichen. Gez. Merkel.

14 Regierung wirft der Stadt Verfahrensmängel vor
Der Schulbehörde an den Magistrat der Stadt Göttingen

Consistorium

Hannover, den 11ten

September 1877

Abteilung für Volksschulsachen

Wir erwidern dem lieblichen Magistrat auf den Bericht vom 3.d.M., daß die dortige höhere Töchterschule eine öffentliche Schule ist, die Dienstvergehen der an derselben angestellten Lehrer der disziplinarischen Ahndung nach Maßgabe des Gesetzes über die Dienstvergehen der nicht richterlichen Beamten vom 21. Juli 1852 (:Amtsblatt für Hannover de 1867 Pag:1386), nicht nach Maßgabe des eingesandten Regulativs vom 7. September 1866, unterliegen- s, § 1 N° 14 der Ministerial Bekanntmachung über den Geschäftskreis der Kirchenkommission vom 22. Oktober 1964 und unser Anschreiben vom 3. Februar 1969.

gez. Rautenberg

15 Stadt leitet ein neues Verfahren gegen Morgenstern ein
Protokoll vom 20. Oktober 1877

In der heutigen Sitzung der Commission der höheren Töchterschule wurde u.a. beschlossen bei dem Magistrat die Einleitung einer Disziplinaruntersuchung gegen den Direktor Dr. Morgenstern wegen seines Verhaltens bei den Nationalfeiern insbesondere dem Sedanfestes zu beantragen.

16 Kirchenkommission nimmt zu Morgensterns Verhalten
Stellung

Bericht der Kirchenkommission vom 21. Januar 1890

Die Kirchenkommission

Göttingen, den 21.Januar 1890

Der Stadt Göttingen

Betrifft das Verhalten des Direktors Dr. Morgenstern bei patriotischen Festen

In der überwisierten Angelegenheit verfehlen wir in Veranlassung daß im Bericht vom 22. November vor. Jahres nicht gehorsamst zu berichten, daß die Schulkommission ihre im Jahre 1878 gehegte Absicht, die Schulfeier des Sedanfestes in der höheren Töchterschule

ferner selber zu leiten damals einmal in Ausführung gebracht; der Direktor war entblieben.

Später haben die ersten Hauptlehrer an den nationalen Festen würdige Festreden gehalten und entsprechen die Gesänge und Gedichte der Bedeutung der Tage.

Der Direktor hat sich das bei verständigermaßen mehr und mehr zurückhaltend beteiligt, ohne aber zu verletzen.

Der Direktor Dr. Morgenstern gehörte und gehört noch zu den verbittersten Anhängern der welfische Partei, (Anlage 7) aber ihn aber im Disziplinarwege zu beseitigen, dazu gibt es keine genügende Anhaltspunkte. Die früheren Schulfeste waren wohl patriotisch farblos, nüchtern und indifferent, aber nicht etwa feindselig.

Wie stark, in welcher Empörung die Unterzeichneten das Verfahren des Direktors früher immer beurtheilten, geht daraus hervor, daß wiederholt der Antrag energisch gestellt ist, den Direktor, ähnlich seinem welfischen Freunde und Helfer, dem Stadtsyndikus Matthaei, durch Pensionierung – selbst mit vollem Gehalte – zu beseitigen! Dazu aber konnten sich die Bürgervorstehen nicht entschließen, weil in allem Übrigen der Direktor Morgenstern voll seine Schuldigkeit that. Es kann daher nur anheimgegeben werden die anscheinend durch Privatbeschwerde angeregte Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen, da jetzt gar keine Aussicht gegeben ist, den in seinem Verhalten vorsichtiger gewordenen Direktor anders zu beseitigen als durch Pensionierung, um so wenn gar, da eventuell das geistliche Stadtministerium sich auf Seite des Dr. Morgenstern stellen dürfte. Die Kirchenkommission der Stadt Göttingen Gez. Merkel

17 Regierung lehnt Disziplinarverfahren wegen Verfahrensmängel ab

Schreiben der Regierung vom 24, Januar 1890

Königliche Regierung

Hildesheim, den 24.

Januar 1890

Abt. für Kirchen und Schulwesen

Im Anschluss übersenden wir dem Magistrat einen von den Herren Kirchenkommissaren unter dem 21.d. M. an uns erstatteten Bericht, das Verhalten des Direktors Dr. Morgenstern bei patriotischen Feiern

betreffend, in Abschrift zur Kenntnis mit dem Bemerkten, daß wir es bedauern müssen, daß über das anscheinend durchaus uncorrecte Verhalten des Dr. Morgenstern im Jahre 1877 nicht genauere Feststellungen erfolgt sind und das eingeleitete disziplinarische Verfahren gegen denselben auf sich beruhen geblieben ist.

Der Magistrat wolle das Verhalten des genannten Direktors bei patriotischen Festen ferner beachten und für den Fall, daß solcher wiederum durch sein Benehmen Anstoß erregen sollte, uns unverzüglich Bericht erstatten.

Die mittelst gefälligen Berichts eingesandte dortige bezügliche Akte erfolgt hierneben zurück. gez. Unterschrift

Anlagen

1 Aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Sedantag>

Der **Sedantag** war ein Gedenktag, der im [Deutschen Kaiserreich](#) (1871–1918) jährlich um den [2. September](#) gefeiert wurde. Er erinnerte an die Kapitulation der französischen Armee am [2. September 1870](#) nach der [Schlacht von Sedan](#), in der [preußische](#), [bayerische](#), [württembergische](#) und [sächsische Truppen](#) nahe der französischen Stadt [Sedan](#) den entscheidenden Sieg im [Deutsch-Französischen Krieg](#) errungen und den französischen Kaiser [Napoleon III.](#) gefangen genommen hatten.

2

http://de.wikipedia.org/wiki/Kaisers_Geburtstag_%28Deutsches_Kaiserreich%29

Kaisers Geburtstag war im deutschen [Kaiserreich](#) der feierlich begangene Geburtstag des Königs von [Preußen](#), der den Namen *Deutscher Kaiser* führte. Unter [Wilhelm I.](#) wurde er zuletzt am [22. März](#) 1887 gefeiert, dann unter [Wilhelm II.](#) wieder zwischen 1889 und 1918 am [27. Januar](#). „Kaisers Geburtstag“ war wie sonst nur der [Sedantag](#) ein [Feiertag](#) mit nationalem Anspruch, ohne gesetzlich verankert oder arbeitsfrei zu sein. Er wurde dort, wo der Kaiser und König [Dienstherr](#) war, mit [Militärparaden](#), [Illuminationen](#), Festansprachen, Festtagsessen usw. aber auch privat und deutschlandweit mit unterschiedlicher Intensität gefeiert. In der Schule

wurden für diesen Anlass Lieder und Gedichte auswendig gelernt wie *Kaisers Geburtstag* von [Ernst Lausch](#), *Hurra! Heut ist ein froher Tag, des Kaisers Wiegenfest!*^[1] oder „*Der Kaiser ist ein lieber Mann*“. Die einzelnen Bundesstaaten feierten davon unbenommen die Geburtstage ihrer jeweils regierenden Fürsten.

3 Fast 10 % (1897 26 von 289, d.s. 9%) der Kinder waren jüdisch. Ich vermute auch sie mussten die christlichen Lieder und Texte lernen und an den christlichen Feiern teilnehmen. An keiner Stelle habe ich etwas über besondere Behandlung dieser Kinder in der Schule gefunden.

Göttingen hatte 1890 23689 Einwohner, darunter 554 Juden, d.s. 2,34%)

4 Frl. **Sophie Mejer**, war 35 Jahre lang, von 1868-1903, an der städtischen höheren Töchterschule in Göttingen tätig. Dank eines neunmonatigen Aufenthalts in Paris zeichnete sie sich vor allem durch hervorragende Französischkenntnisse aus. Entgegen der Regel, nach der Lehrerinnen nur in der Unter- und Mittelstufe unterrichten durften, lehrte sie deshalb auch in der Oberstufe. Als 1894 diese Beschränkung aufgehoben wurde, übernahm sie die Leitung der Oberlehrerinnenkurse, in denen Lehrerinnen die Qualifikation zum Unterrichten in der Oberstufe erwerben konnten. In „Des Kennenlernens werth“ Wallstein Verlag Göttingen 1993 – S.141-161 ist das Leben von Sophie Mejer (1835-1911) ausführlich gewürdigt worden. Im Vierten Bericht über die städtische höhere Töchterschule (Stadtarchiv AHR I D3F8 Nr.6) steht: „Am 10. Juni 1895 traf die Zustimmung der Königlichen Regierung zur Errichtung einer Oberlehrerinnenstelle an unserer Schule ein. Unsere älteste Lehrerin, Frl. Mejer, ist infolgedessen die Eigenschaft als „Oberlehrerin“ verliehen worden.“

5 Aus: http://de.wikipedia.org/wiki/Heil_dir_im_Siegerkranz
Heil dir im Siegerkranz war von 1871 bis 1918 ein gebräuchliches Repräsentationslied des [Deutschen Kaiserreiches](#), welches zu zahlreichen patriotischen Gelegenheiten – insbesondere solchen mit Bezug auf den Kaiser, wie Thronjubiläen und Geburts- und

Todestage, gewöhnlich aber auch zu Anlässen wie dem [Sedantag](#) und zu den [Reichsgründungsfeiern](#) – gespielt und gesungen wurde. Eine [Nationalhymne](#) im heutigen Sinne war es nicht, was insbesondere auf den bundesstaatlichen Aufbau des Deutschen Reichs zurückzuführen war. Vielmehr war es eines unter mehreren inoffiziellen oder halboffiziellen zu derartigen Anlässen angestimmten Liedern wie beispielsweise auch der [Wacht am Rhein](#). Insbesondere die süddeutschen Staaten standen dem Lied skeptisch gegenüber.

6 Aus dem Schülerverzeichnis der Schule:

Morgenstern; Ulrike (SNR 264); 1863; 14.04.; Ev., Schulbesuch 1870-1874;

1874 gestorben /Vater: Dr.Morgenstern, Direktor.

Aus einem Bericht einer Enkeltochter – s. Datei 111 - : Die Großeltern hatten 5 Kinder, von denen 2 im Kindesalter starben und ein Sohn, der lange leidend war, ihnen als Jüngling entrissen wurde. Wie diese Verluste die Großeltern getroffen, wußte jeder, der ihnen nahe stand. Doch sie nahmen Schicksalsschläge aus Gottes Hand, und Klagen war nicht ihre Art.

7 Aus „Göttingen Geschichte Band 3 S.32:

„Die Welfen-Partei war eine christlich-konservative antibismarcksche Partei..sie lehnte die Einvernahme des Königreichs Hannover durch Preußen entschieden ab.“ Die Welfenpartei erzielte bei den Reichstagswahlen 1907 im Wahlkreis Göttingen 31,6% der Stimmen, Die Nationalliberalen 40,9% und die SPD 27,5 %

Der letzte Sedantag 1915

Aus dem amtlichen Bericht der Schule zum Schuljahr 1914/1915:

Der Sedantag – wohl zum letzten Mal gefeiert – wurde diesmal durch einen Festaktus begangen, in dem Herr Professor Gerlach die Bedeutung des Tages und den gegenwärtigen Weltkrieg würdigte. Die Kaiserfeier am 7. Januar leitete Frl. Schulze. Beide Feiern waren, der Zeit entsprechend , auf einen ernsten Ton gestimmt.

Wir schließen das Schuljahr mit Dank gegen Gott für die herrlichen Siege, die unser Heer schon im heiligen Kampfe erfochten hat, und mit dem Wunsche, daß im neuen Schuljahre unserem Volke völliger

Sieg über alle Feinde und danach ein ehrenreicher Friede, unserem im Felde stehenden Kollegen aber glückliche Heimkehr zu neuer gesegneter Arbeit an unserer Anstalt beschieden sei.

1841 Das Deutschlandlied

Das **Lied der Deutschen**, auch **Deutschlandlied** wurde von [August Heinrich Hoffmann von Fallersleben](#) am 26. August 1841 auf der – seinerzeit [britischen](#) – Insel [Helgoland](#) gedichtet.

*Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt –
Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt!*

Festschrift zur 100-Jahr-Feier des Gymnasiums in Göttingen, S.18 ff

Horst Berndt Hundert Jahre Schulfeiern als Spiegel politischer Wandlungen

Die Schule hat nie im abgeschiedenen Räume einer »pädagogischen Provinz« existiert, selbst dort nicht, wo die äußeren Bedingungen wie bei Kloster- oder Heimschulen dies möglich zu machen schienen. Der alte Gedanke der pädagogischen Isolierung, wie ihn nach Rousseau auch Goethe und Hermann Hesse, jener im Wilhelm Meister, dieser im Glasperlenspiel, vertreten haben, hat stets ein gut Teil Utopie bedeutet, und in der Tat hat die »pädagogische Provinz« »keinen Ort«, sie legt beispielsweise in Kastalien, und wo liegt das? Aber sie hat auch »keine Zeit«, sie ist der Geschichte und damit eben ins Zeitlose entrückt.

Demgegenüber erscheint es fast als Banalität festzustellen, daß die Schule »geschichtlich« ist, d. h. eingebettet ist in die politischen, sozialen und geistigen Situationen ihrer Zeit, daß sie jeweils ein Kind ihrer Zeit ist, und damit wird die Geschichte ihr »Ort«. Hundert Jahre Geschichte des Gymnasiums für Mädchen in Göttingen sind also zugleich ein Strang - und sei er noch so unbedeutend, in seiner Weise aber vielleicht doch repräsentativ - der deutschen Geschichte.

Mag die Schule auch ihrem Wesen und vielleicht ihren Aufgaben nach ein konservatives Element enthalten, so sind doch die Beziehungen zu den politischen und gesellschaftlichen Zuständen des Volkes und Staates, dessen Einrichtung sie ist, so vielfältig, daß man sie als deren Funktion bezeichnen könnte. Dies ist auch lange der Fall gewesen, wenn die Schule selbst das nicht wahrhaben wollte, sei es, daß sie der eigenen Zeit in konservativer Zurückhaltung gegenübertrat oder freudig mit ihr mitging. Zugespitzt könnte man formulieren: die Schule war immer apolitisch«, auch dann, wenn sie sich betont als »unpolitisch« verstand.

Schulprogramme und -berichte und Lehrpläne, Schüleraufsätze und Lehrbücher, nicht zuletzt die Festreden zu vielfältigen Anlässen vom Jubiläum bis zur patriotischen Feier, können über diese Zusammenhänge reichen Aufschluß geben. Insofern bilden solche Dokumente zur Geschichte der Schule wesentliche Quellen für die Erforschung des Zeitgeistes und die Sozialgeschichte, die mit Recht heute zunehmende Bedeutung bekommen. Diese lange vernachlässigten Bereiche der Geschichte sind vielleicht ebenso wichtig wie die »Haupt- und Staatsaktionen«, wie Staaten- oder Ideengeschichte. Hier wird sozusagen der tragende Untergrund der großen geschichtlichen Bewegungen beleuchtet. Untersuchungen zur Geschichte der Schule können von einem begrenzten Gebiet her dazu beitragen, das jeweilige Selbstverständnis und das politische Bewußtsein der politisch und kulturell fühlenden Schichten zu erhellen. Insofern ergäbe sich dabei ein Beitrag zur inneren Geschichte des deutschen Bürgertums, dessen Schule gerade die höhere Schule bis ins 20. Jahrhundert hinein im wesentlichen war. Der Historiker H.-J. Schoeps hat in einer programmatischen Schrift zur Zeitgeistforschung und Geistesgeschichte eigens einmal auf diese Zusammenhänge hingewiesen«

Dieses höchst interessante Thema hat zudem auch einen aktuellen Bezug darin, daß es zu einer Ortsbestimmung der Schule in der Gegenwart und in der modernen Gesellschaft beitragen kann. Damit werden diese Überlegungen zu einem kleinen Stück der immer aufs neue notwendigen Selbstprüfung und Selbsterkenntnis, die die Begegnung mit der eigenen Geschichte immer ist. Diese Aufgabe aber ist in Wahrheit unerschöpflich, nicht nur wegen der Breite des zur Verfügung stehenden Stoffes.

In den folgenden Betrachtungen kann es nur um einen ganz kleinen Ausschnitt eben, um die hundert Jahre der Geschichte der Göttinger höheren Mädchenschule. Das Augenmerk sei hier auch weniger auf den Gehalt von Schulfeiern und anderen Sonderveranstaltungen neben dem Unterricht gelenkt als vielmehr auf die verschiedenartigen Anlässe und den Stil solcher Feiern. Zum Wesen der Feier und des Festes gehört ja, daß sie sich herausheben aus dem Alltag und daß in ihnen die für die Zeit und die Zeitgenossen wesentlichen geistigen Gehalte, Vorstellungen und Begriffe in repräsentativer Weise ausgedrückt werden. Man darf daher annehmen, daß man durch die Betrachtung der Schulfeier von einer wenig beachteten Seite her einen Einblick, der bis zur pointierten Anekdote gehen mag, in die Wandlungen der höheren Schule und damit eben auch in den sie umgebenden und tragenden Strom der deutschen Geschichte bekommen kann. Für den Historiker ergibt sich dabei eine natürliche und zwanglose Gliederung nach den Epochen der deutschen Geschichte. Infolge der Quellenlage liegt dabei ein besonderes Gewicht auf der Zeit des Deutschen Kaiserreiches bis zum Ende des ersten Weltkrieges.

1866, das Jahr der Gründung der »Höheren Töcherschule zu Göttingen«, ist gleichzeitig das Jahr eines einschneidenden politischen Wandels für das Königreich Hannover, zu dem Göttingen damals noch gehörte: Nach dem unglücklichen Kriege von 1866, in dem sich Hannover auf die Seite Österreichs gegen Preußen gestellt hatte, wurde das Königreich im Herbst des Jahres von Preußen annektiert; der Landesherr ging ins Exil, an seine Stelle trat der König von Preußen. Dieses preußische Vorgehen aber wurde der Anlaß zu lang anhaltender Verbitterung in manchen Teilen der Bevölkerung. Zwar gab es viele, die rasch zu Preußen wurden und sich zu Bismarck und seiner Politik der Einigung Deutschlands bekehrten - der Norddeutsche Bund als die Vorform des Reiches entstand -, es gab aber doch eine Partei, die die treue Anhänglichkeit an das alte angestammte Königshaus in stillem Protest bewahrte. Zu dieser manchmal recht verbitterten Gruppe, die es auch in Göttingen gab, gehörte der erste Direktor der Schule, Dr. Morgenstern. Er war in Mann fester Prinzipien und christlicher Grundsätze. Die Art und Weise, wie er wiederholt seine Gesinnung offen bewies, hat geradezu einen anekdotischen Zug.

Die patriotischen Feiern, die die Schule nun zu veranstalten hatte und die auch ein Teil der Eltern, der Schülerinnen und

des Lehrerkollegiums bejahten, - nach 1871 waren es der Geburtstag des Kaisers und der Sedantag - hat er nur mit innerem Widerstreben und infolgedessen in etwas eigenartiger Form abgehalten, die sein Ausdruck des Widerstandes war.

Ein Teil der Lehrerschaft beschwerte sich mehrfach darüber, daß diese Feiern »nicht echt patriotisch« seien, und blieb einmal aus Protest einer solchen Feier sogar fern. Im Jahre 1875 hielt der Direktor am Geburtstag des Kaisers nur eine Andacht, in der er selber einige nicht auf den Tag bezogene Psalmworte auslegte. Dazu ließ er einige Choräle und Volkslieder singen. Manchmal waren dabei auch »einige Piecen auf dem Klavier« vorgetragen worden. Das Lied »Heil, unserem Kaiser Heil« ließ er nicht singen, da es eine Verhöhnung der alten englisch-hannoverschen Hymne darstelle. Das Programm setzte er jedenfalls fest, ohne sein Kollegium zu befragen.

Sowohl der Direktor als auch einige der Lehrer erhoben Protest bei der Stadt, und dem Direktor wurde die ausdrückliche Mißbilligung der Schulcommission der Stadt ausgesprochen. Auch das Konsistorium in Hannover, die - geistliche - Aufsichtsbehörde, billigte dieses Vorgehen. Aber der Streit war damit keineswegs beigelegt: Im Jahre 1877 sah das Programm der Kaisergeburtstagsfeier während der Andacht zu Beginn »ein Klage- und Bußlied« vor. Im zweiten Teil folgten zwei in gar keiner Weise auf den Anlaß bezogene Volkslieder (Der Lindenbaum; es blickten so freundlich die Sterne). »Kein Wort über Kaiser und Reich« wurde gesprochen, wie der Bericht eigens vermerkt, und auch das zum Schluß gesungene Deutschlandlied wurde damals noch nicht als ausgesprochen patriotisches Lied aufgefaßt, zumindest hatte es keinen »preußischen« Charakter, Preußen und der Kaiser werden in ihm ja nicht erwähnt. Von dieser Feier seien »die Kinder sehr unbefriedigt« gewesen, heißt es. Daraufhin beschloß die Schulcommission, die die Prinzipienfestigkeit Morgensterns kannte, für die Sedanfeier desselben Jahres, eines ihrer Mitglieder solle an der Feier teilnehmen und ein »nationalgesinnter« Lehrer die Festrede halten. Der Direktor habe das Programm eine Woche vorher anzuzeigen. Dieses Ansinnen der vorgesetzten Behörde lehnte Morgenstern unter Berufung auf das Regulativ der Schule als einen Eingriff in seine Kompetenzen als Direktor ab und äußerte sich zudem über den doch sehr zweifelhaften Wert derartiger patriotischer Feste. Als sich daraufhin die Schulcommission an das Kollegium der Schule wandte mit der Bitte, »ein nationales und patriotisches« Programm vorzulegen, lehnte dieses trotz der Opposition zum Direktor ab. Als die Commission nun den Direktor bewegen wollte, auf die Leitung der Feier freiwillig zu verzichten, stieß sie wieder auf Widerstand. Sie arbeitete nun selbst ein Programm aus und beschloß, daß eines ihrer Mitglieder die Feier leiten sollte. Gegen erneute Proteste des Direktors billigten Magistrat und Bürgervorsteher dieses Vorgehen -so »preußisch« oder besser reichsbewußt war Göttingen inzwischen geworden -, und nur der Stadtsyndikus Matthei, der ein Freund Morgensterns und ebenfalls »Welfe« war, lehnte dieses Vorgehen unter Hinweis auf die Rechte des Direktors ab.

Das Programm der Sedanfeier sah nun folgendermaßen aus:

Choral: Nun danket alle Gott. Festrede (die einer der Lehrer hielt) Deklamationen: Der König und sein Kind Des deutschen Knaben Tischgebet
Lied: Ich hab mich ergeben
Deklamationen: Der erwachte Barbarossa
Der 19. Juli 1870
Auf der Wahlstatt
Mein Vaterland
Verlesung der Arbeit einer Schülerin: Geschichte der Schlacht bei Sedan.
Deutschlandlied.

Wie man sieht, -wirklich ein patriotisches Programm! Als nun am 1. September die Schulcommission in der Schule erschien, ließ der Direktor mitteilen, daß er verweist **sei**: seine schärfste Form des Protestes. Die Feier aber wurde abgehalten.

Daraufhin wurde ein Disziplinarverfahren gegen Morgenstern eingeleitet, aber die dafür zuständigen Kirchenkommissarien der Stadt konnten sich über ihr Vorgehen nicht einigen: Die Mehrheit erkannte zwar auf eine Ordnungsstrafe in Form einer Geldbuße, aber der Stadtsuperintendent votierte abweichend und mißbilligte die Form des Vorgehens der Schulcommission, so daß der Streitfall wieder in Hannover vorgelegt wurde. Inzwischen hatte man sich allerdings, so gut es ging, geeinigt» aber der Streit schwelte doch weiter bis in die 80er Jahre, wie ein Bericht der Kirchenkommissarien an die Regierung in Hildesheim vom Jahre 1890 zeigt. Morgenstern wurde vorsichtiger, und da man ihn nicht zwangsweise pensionieren konnte, er aber nicht freiwillig ging, ließ man die Sache auf sich beruhen. 1895 ermahnte man ihn seitens der Stadt aufs neue, weil er das Programm der Kaisergeburtstagsfeier vom 27. Januar nicht vorgelegt habe. Er erklärte darauf, er könne eine diesbezügliche Anordnung in seinen Akten nicht finden und gab nachträglich einen Bericht über die »würdige Feier«, die Fünfviertelstunden gedauert habe. Nach einer Andacht über Ps. 106 seien die Lieder »Den König schütze deine Hand« und »Grüß Gott, grüß Gott viel tausendmal, mein Kaiser, grüß dich Gott« gesungen worden. Auf eine Rede habe man diesmal verzichtet, da »längere dramatische Stücke« vorgetragen worden seien.

Auch die Programme der Sedanfeiern von 1897 und der folgenden Jahre, die nun unter Mitwirkung des Kollegiums entstanden, zeigen einen viel patriotischeren Charakter. Der Direktor selber beschränkte sich auf die Andachten zu Beginn, die ihm besonders am Herzen lagen. Dann folgten Lieder, vielfach von Mendelssohn, Reklamationen und auch Musikstücke. Immer wieder wird die Barbarossasage in Gedichten beschworen, 1897 ist sie auch das Thema der Festrede, 1899 ist deren Inhalt eine Betrachtung »Warum wir patriotische Feste feiern«. Diese Feiern wurden nun auch von den Eltern der Schülerinnen und von Ehemaligen besucht und fanden offenbar großen Anklang. Mehrfach wurden sie auch durch kleine Spiele und Festgedichte bereichert, die eine Lehrerin der Schule, Fräulein Schlote, verfaßt hatte. Die Wahl der Themen und die Art der Ausführung sind in vieler Hinsicht bezeichnend, so kitschig sie uns heute vorkommen mögen. Am Kaisergeburtstag von 1892 ließ sie Frau Holle, umgeben von ihren Schneeflocken, auftreten und dem Kaiser huldigen. Am Sedantage des gleichen Jahres traten Elsaß-Lothringen und Helgoland auf, und Frau Buchholzen (eine Figur aus Julius Stindes seinerzeit vielgelesenem Berliner Roman »Die Familie Buchholz«) übergab in Berliner Dialekt ein Negerkind aus Kamerun der Göttinger Töchterschule zu höherer Bildung.

Bei der Centenarfeier für Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1897 stellten in einem kleinen Festspiel Schülerinnen die beliebtesten deutschen Blumen dar, an der Spitze natürlich die Kornblume, die Blume der Hohenzollern. »In weißen Gewändern, mit den betreffenden Blumen geschmückt, brachten sie in begeisterten Versen dem dahingeschiedenen greisen Heldenkaiser ihre Huldigung dar«, heißt es in einem Bericht. Zum Kaisergeburtstag von 1898 trat eine Schülerin als deutsche Untertanin der eben neu erworbenen Kolonie Kiautschou in chinesischer Tracht auf, um dem neuen Landesherrn ihre Glückwünsche zu sagen: Ganz aktuell. Danach hielt einer der Lehrer die Festrede mit dem Thema: Geschichte der deutschen Flotte. Neben der Flotte, dem besonderen Stolz des wilhelminischen Deutschland, war es immer wieder auch das andere Symbol deutscher Größe und Weltgeltung, die Kolonien, ihre Geschichte und Bedeutung, welches das Thema für die Reden zum Geburtstag des Kaisers oder zum Sedantag abgeben mußte.

Zu diesen jährlich wiederkehrenden Feiern kamen aber noch zahlreiche weitere patriotische Feiern hinzu, zum Beispiel Gedächtnisfeiern für die Königin Luise und die Kaiserin Augusta, eine Feier anlässlich des Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms II. (Festrede: Der Kaiser als deutscher Mann) im Jahre 1913; 1915 die Jubiläumsfeier des Hauses Hohenzollern; 1913 die Hundertjahrfeiern der Erhebung gegen Napoleon und der Völkerschlacht bei Leipzig. Alle diese Feiern werden jeweils durch passende Choräle und Andachten eingeleitet. In diesen patriotischen Rahmen fügten sich auch die Gedenkfeiern für Luther und Schiller, wobei der eine als deutscher Kämpfer gegen den welschen Katholizismus, der andere als Wegbereiter des deutschen Reiches mißverstanden wurde. Das war nationale Mythologie, ähnlich wie die Berufung auf die Barbarossasage mit ihrer Verheißung der Wiedererstehung des Reiches. Das mittelalterliche Heilige Römische - universale - Reich und das neue Deutsche - nationalstaatliche - Reich wurden kurzerhand identifiziert.

[Im Kriege nach 1914 kamen zu diesen Festen dann noch die zahlreichen Siegesfeiern hinzu; an den betreffenden Tagen war jeweils schulfrei, nachdem in einer Andacht des kriegerischen Ereignisses (z. B. der Eroberung von Przemyśl) gedacht worden war.

Besonders eindrucksvoll spiegelte sich dieser Geist des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit seiner Mischung von naivem Patriotismus und verweltlichter Religiosität in der ersten großen Jubiläumsfeier der Schule: Im September 1891 bestand sie 25 Jahre. Die Feier begann mit einem Lob- und Dankoral. Danach sprach der Direktor - richtiger wäre es zu sagen: er predigte über Psalm 118,24 (Dies ist der Tag, den der Herr macht); »Die Ehre dieses Tages gebührt dem Herrn! . . .« Als nach einem Rückblick auf die Geschichte der Schule schließlich der Oberbürgermeister Merkel über die Entwicklung des Göttinger Schulwesens sprach, da pries er die »einfache und solide Erziehung in Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit«, wie sie an der Höheren Töchterschule praktiziert werde. Sie führe nicht zu einer Falschen Emanzipation der Frau, sie verursache nicht Übermut und Üppigkeit, die den Neid der unteren Stände erregen könnten. Denn »jene Ver- und Mißbildung des weiblichen Geschlechtes ist eine der fruchtbarsten Mütter der Sozialdemokratie.

Aus Rainer Sabelleck

Hannovers Übergang vom Königreich zur preußischen Provinz 1866

Hannover 1995, S.195

Was bereits bei den allgemeinen Feiern festgestellt wurde, gilt auch für die Schulfeiern am Geburtstag des Königs: Die Durchführung der ersten Feier dieser Art im Jahre 1868 wirkte stilbildend auf die Feiern der kommenden Jahre. Umrahmt von Chorälen und abwechselnd mit Vorträgen patriotischer Lieder und Gedichte, bildeten die Ansprachen der Schulleiter und

einzelner Schüler den Kern dieser Veranstaltungen. Es lag nahe, daß der Direktor des hannoverschen Lyceums, Dr. Ahrens, seine Festrede am 23. März 1868 der Frage widmete: „Mit welcher Gesinnung sollen und können wir den Tag feiern?“ und bei der Beantwortung dieser Frage auf die geschichtliche Sendung Preußens einging. Vergleichbar den Festartikeln in den hannoverschen Zeitungen und dem Tenor der anlässlich der allgemeinen Festveranstaltungen gehaltenen Reden wies der Schulleiter auf „die Fügung und das Walten Gottes“ hin, die er in den eingetretenen Verhältnissen und in der Übernahme der Herrschaft durch König Wilhelm erkennen zu können glaubte. Mit ihm sei „die Erfüllung einer jahrhunderte langen Entwicklung“ nahe, die einst vom Großen Kurfürsten ihren Ausgang genommen habe. In einem längeren geschichtlichen Exkurs, der Aufschluß darüber geben kann, wie der Geschichtsunterricht an den höheren Schulen ausgesehen haben mag, schilderte der Direktor die Entwicklung Preußens, in dem er den „Hort und die Zukunft Deutschlands“ erblickte. Im Deutschen Bund, jenem „elendsten Zerrbild einer Einigung“, sah er wegen des verderblichen Einflusses des „durch überwiegend nichtdeutschen Länderbesitz nach außen gravitierenden Oesterreich“ die „nationalen Interessen des Vaterlandes nicht zu ihrem Rechte kommen“. **Hannover** habe „in Nachahmung napoleonischer Königreiche in Süddeutschland“ den Königstitel angenommen und mit einer „verblendeten Politik“ die gemeinsame Basis mit Preußen verlassen, die man „in früheren großen Entscheidungen“ wie im Siebenjährigen Krieg und in der Schlacht von Waterloo gefunden habe. So sei „in dem Untergänge des mehr oder weniger selbständigen Staates Hannover nicht bloßes Menschenwerk, sondern die Notwendigkeit der von Gott geleiteten Weltgeschichte (zu) erkennen“, notwendig auch deshalb, damit das Vaterland „aus jahrhunderte langer Vermoderung“ neu erstehen könne. Hierzu seien erste Schritte durch König Wilhelm, dem „erstandenen Barbarossa aus dem Hause Hohenzollern“, getan, die dem preußischen Staat „Achtung und, wo es nothwendig, auch die Furcht des Auslandes“ eingetragen hätten.

Hausordnung 1895

Hausordnung der städtischen höheren Mädchenschule in Göttingen

1. Die Schultür wird 15 Min. vor Beginn des Unterrichts geöffnet.
Die Schülerinnen dürfen nur den Haupteingang benutzen.
2. Auf den Treppen und Gängen müssen die Schülerinnen rechts gehen.
3. Im Gebäude ist alles Lärmen und Laufen untersagt.
Fremde Klassenräume dürfen nicht betreten werden.
Das Frühstück darf nicht mit in die Klasse genommen werden.
4. Nach Eintritt in die Klasse haben sich die Schülerinnen sofort an ihre Plätze zu begeben.
...Das Umherstehen in der Klasse, besonders an den Fenstern, unnötiges Verlassen der Plätze, lautes Sprechen,
Vergleichen und Verbessern der zu Hause angefertigten Arbeiten ist verboten.
5. Für die äußere Ordnung in der Klasse sorgen jede Woche wechselnd zwei Schülerinnen.
Als Vertreterinnen dienen die Ordnungsschülerinnen der vorhergehenden Woche.
6. Kurz vor dem Läuten stellen sich die Schülerinnen zu zweien in der Klasse auf;
mit dem Läuten gehen sie zur Andacht in die Aula.
Auf dem Gange zur Aula und von der Aula sowie in der Aula selbst

ist das Sprechen untersagt.

7. In den Pausen haben sämtliche Schülerinnen die Klasse zu verlassen.

Bei gutem Wetter gehen sie auf den Hof, bei schlechtem bleiben sie auf dem Flur ihrer Klasse. Sollen Schülerinnen aus Gesundheitsgründen nicht auf den Hof, bedarf es eines schriftlichen Gesuches der Eltern. In demselben ist die Dauer und die erbetene Vergünstigung anzugeben. Dieses Gesuch ist dem aufsichtsführenden Lehrer vorzuzeigen.

8. Auf dem Hof ist wildes Spielen und lautes Schreien verboten.

Schneeballwerfen ist untersagt.

9. Auf den Hof dürfen keine Bücher mitgenommen werden.

10. Papier-, Brot- und Obstreste müssen in die dazu bestimmten Behälter geworfen werden.

11. Das Schulgrundstück darf ohne Erlaubnis nicht verlassen werden.

Ein Betreten des Schulhauses außerhalb der Schulzeit ist nur nach vorheriger Anmeldung beim Schulwärter gestattet,

12. Am Schlusse der Pause stellen sich die Schülerinnen an den ihnen zugewiesenen Plätzen auf und gehen in der vorgeschriebenen Ordnung geschlossen, und ohne zu sprechen, in ihre Klassen.

13. Das Mitbringen von Spielzeug und Näschiereien sowie von auffällender Schmucksachen ist verboten.

14. Nach Schluß des Unterrichtes haben die Schülerinnen sofort das Gebäude zu verlassen.

Das Stehenbleiben vor dem Eingang des Schulhauses und das Warten auf Mitschülerinnen ist nicht erlaubt.

Was haben die 28 Schülerinnen jüdischer Herkunft gemacht, als sich ihre christlichen Mitschülerinnen gemäß Punkt 6 in die Aula begeben haben ?

In der Festschrift zur 100-Jahr-Feier des Gymnasiums für Mädchen in Göttingen aus dem Jahre 1966 heißt es S.10:

„Daß jedoch der jahrzehntelang geübte Brauch, jeden Schultag mit dem gleichen Choral (Bis hierher hat mich Gott gebracht...) zu beginnen und die Woche mit einer Andacht zu schließen, nachhaltig prägend auf die Schülerinnen gewirkt hat, ist kaum zu bezweifeln.“

Aus Rainer Sabelleck

Hannovers Übergang vom Königreich zur preußischen Provinz 1866

Hannover 1995, S.195

Was bereits bei den allgemeinen Feiern festgestellt wurde, gilt auch für die Schulfeiern am Geburtstag des Königs: Die Durchführung der ersten Feier dieser Art im Jahre 1868 wirkte stilbildend auf die Feiern der kommenden Jahre. Umrahmt von Chorälen und abwechselnd mit Vorträgen patriotischer Lieder und Gedichte, bildeten die Ansprachen der Schulleiter und einzelner Schüler den Kern dieser Veranstaltungen. Es lag nahe, daß der Direktor des hannoverschen Lyceums, Dr. Ahrens, seine Festrede am 23. März 1868 der Frage widmete: „Mit welcher Gesinnung sollen und können wir den Tag feiern?“ und bei der Beantwortung dieser Frage auf die geschichtliche Sendung Preußens einging. Vergleichbar den Festartikeln in den hannoverschen Zeitungen und dem Tenor der anlässlich der allgemeinen Festveranstaltungen gehaltenen Reden wies der Schulleiter auf „die Fügung und das Walten Gottes“ hin, die er in den eingetretenen Verhältnissen und in der Übernahme der Herrschaft durch König Wilhelm erkennen zu können glaubte. Mit ihm sei „die Erfüllung einer jahrhunderte langen Entwicklung“ nahe, die einst vom Großen Kurfürsten ihren Ausgang genommen habe. In einem längeren geschichtlichen Exkurs, der Aufschluß darüber geben kann, wie der Geschichtsunterricht an den höheren Schulen

ausgesehen haben mag, schilderte der Direktor die Entwicklung Preußens, in dem er den „Hort und die Zukunft Deutschlands“ erblickte. Im Deutschen Bund, jenem „elendsten Zerrbild einer Einigung“, sah er wegen des verderblichen Einflusses des „durch überwiegend nichtdeutschen Länderbesitz nach außen gravitierenden Oesterreich“ die „nationalen Interessen des Vaterlandes nicht zu ihrem Rechte kommen“. **Hannover** habe „in Nachahmung napoleonischer Königreiche in Süddeutschland“ den Königstitel angenommen und mit einer „verblendeten Politik“ die gemeinsame Basis mit Preußen verlassen, die man „in früheren großen Entscheidungen“ wie im Siebenjährigen Krieg und in der Schlacht von Waterloo gefunden habe. So sei „in dem Untergänge des mehr oder weniger selbständigen Staates Hannover nicht bloßes Menschenwerk, sondern die Notwendigkeit der von Gott geleiteten Weltgeschichte (zu) erkennen“, notwendig auch deshalb, damit das Vaterland „aus jahrhunderte langer Vermoderung“ neu erstehen könne. Hierzu seien erste Schritte durch König Wilhelm, dem „erstandenen Barbarossa aus dem Hause Hohenzollern“, getan, die dem preußischen Staat „Achtung und, wo es nothwendig, auch die Furcht des Auslandes“ eingetragen hätten.